

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Eschalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 339.

Nr. 247.

Herborn, Donnerstag, den 21. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

Schulamtliches.

In die Ortschulinspektoren, Lehrer und Lehrerinnen des Kreisschulinspektionsbezirks I.

Meine Sprechstunde fällt am Mittwoch, den 20. Oktober, von der Einweihung des neuen Schulgebäudes in Nabenberg aus und wird auf Sonnabend, den 23. Oktober, mittags 3—5 verlegt.

Dillenburg, den 14. Oktober 1915.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Von Friedrich I. bis zu Wilhelm II.

Preußen-Deutschland schied sich an, ein eigenartiges Jährest zu begeben. Nicht ein Jubeljahr wird man feiern, es wohl in Friedenszeiten üblich war, sondern ein Erinnerungsfest in ernster, weisevoller Stimmung voll Lustbarkeit gegen das Fürstengeschlecht, unter dessen Führung die gewaltigsten Kämpfe ausgefochten wurden, welche die Weltgeschichte je in ihren Annalen aufzeichnete, und voll Dankbarkeit gegen Gott, weil er zu rechter Zeit im deutschen Volke die Führer gab, die es von kleinem Anfang zu weltumfassender Bedeutung zu leiten vermochten.

Am 21. Oktober ist ein halbes Jahrtausend verfloßen, seitdem der Hohenzoller Burggraf Friedrich V. L.



von Nürnberg vom Kaiser Staufer mit der Mark Brandenburg belehnt wurde. Am 21. Oktober 1415 wurden auf dem Landtage in Berlin die Stände der damals noch unbedeutenden Mark Brandenburg, die man als des Heiligen Reiches Streulandbühne zu bezeichnen pflegte, dem Markgrafen als neuen Fürsten. Da begann die legendäre Laufbahn der Hohenzollern, nach Jahrhunderten voller Kämpfe und Widerstände, aber auch voller Siege und aufbauender Arbeit die deutschen Reichsteile zu führen.

Die Persönlichkeit Friedrichs I., der als erster Hohenzoller seine Krone in den Dienst der Mark stellte, wird in der Geschichte in der Vaterlandes unvergessen bleiben. Er war ein geborener Herrscher, und zwar ein Herrscher in jenem Sinne, wie ihn die Hohenzollern seit Jahrhunderten ausgeübt und erfüllt haben. Ebenso wie an Ideen wie voll von Talent, sie auszuführen, war nach den wechselnden Umständen und Erfordernissen der Zeit, hatte er einen Zug von Volkstümlichkeit, einen lebendigen Begriff vom Verstehe des Fürstentums. In diesem Sinne fachte er die dem Titel hinzugefügten Worte „von Gottes Gnaden“ an; alle seine Landtage betrachtete er als ein ihm von Gott anvertrautes Amt. Von ihm ist das schöne und große Wort, er sei der Wortmann Gottes am Ickentum. So urteilte über ihn der große Geschichtsforscher Ranke. Die hohe Bedeutung von dem fürstlichen Beruf hat die Hohenzollern allezeit befeuert. Ihr gab Friedrich der Große die höchste Prägung, er sei der erste Diener des Staates, im Wort, zu dem sich unser Kaiser von neuem der Welt bekannte, als er seiner Freude und Stolz Ausdruck verlieh. In solcher Zeit der ersten Hohenzollern wurde zur Wahrheit, daß Herrscher und Volk eins seien, daß Wohl und Wehe der Fürsten untrennbar verknüpft seien mit den Geschicken des Staates. Die Hohenzollern haben sich den Sinn nicht nur, sie haben sich das Volk, mit dem sie in die Entwicklung Deutschlands und Europas in steigendem Maße mitarbeiteten, einzuwirken verstanden. Unter ihnen entstand das preussische Staatsbewußtsein zu einer einheitlichen Machtgröße. Dr. Staatsgedanke, der in diesem Sinne lebte und nach Vollendung strebte, zog Deutsche aller Stämme in seinen Bann und schweißte sie, ohne Sonderart zu erdrücken, zu inniger und fester Volksgemeinschaft zusammen.

Als aber die rechte Stunde geschlagen hatte, erwuchs aus dem Staatsgedanken der Reichsgebäude und nahm machtvoll Gestalt an. Mit Preußen ordneten sich alle deutschen Staaten der Reichseinheit unter, die es erst ermöglichte, die reichen Kräfte der deutschen Nation zu voller Geltung zu bringen. Eine vierzigjährige Zeitspanne hat gelehrt, daß die Pflege des eigenen Weisens jedes Staates und Stammes innerhalb der Rechtsgemeinschaft für Deutschland keine Beeinträchtigung bedeutet; sie hat sich vielmehr als ergiebige Quelle schöpferischer Kraftentfaltung in den Werken des Friedens wie des Krieges bewährt. Die Erringung der europäischen Stellung Deutschlands lag wenige Jahrzehnte zurück, als unser Volk mit Begeisterung und Entschlossenheit dem Rufe des Kaisers, unserm Vaterlande die ihm gebührende Seegeltung zu sichern, folgte. Und nun stehen Fürsten und Stämme vereint im Kampfe, um Seite an Seite mit dem verbündeten Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien den ruchlosesten Angriff abzuwehren.

Wohl ahnten Kurfürst Friedrich I. und seine Nachfolger bis zum Großen Kurfürsten noch nicht, wie bedeutsam das Werk werden sollte, an dem jeder von ihnen in treuer Wahrnehmung der schweren fürstlichen Pflichten arbeitete. Gleichwohl standen schon sie im Dienste der weltgeschichtlichen Aufgabe, die das Hohenzollerngeschlecht dann von dem Großen Kurfürsten an über Friedrich den Großen, Kaiser Wilhelm den Großen bis auf die Gegenwart erfüllte.

Unserem regierenden König und Kaiser ist es beschieden, das gewaltige Werk seiner Vorfahren fortzuführen. In welchem Geiste und mit welcher rastloser Hingabe unser Herrscher, ein echter Sproß seines großen Geschlechts, seinem hohen Berufe gerecht wird, liegt offen vor der Welt zu Tage. Mit frohem Mute darf unser Volk trotz des Ernstes



der Zeit die Hohenzollerngedenke begehren, in der unerschütterlichen Zuversicht, daß Deutschland mit Gottes Hilfe noch außen und nach innen größer aus der gegenwärtigen Prüfung hervorgehen wird.

Deutsches Reich

Geld und Gesellschaft. Der Staatssekretär im Reichsministerium, Dr. Solf, ist im Haag eingetroffen.

Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise. Am 18. Oktober fand in Berlin die erste Sitzung des Beirats der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise statt, die von dem Stellvertreter des Reichslanzlers Eggelsen Delbrück persönlich eröffnet wurde. Nach einem einleitenden Bericht über den Aufgabenkreis der Reichsprüfungsstelle insbesondere Preisregelung, Preisverteilung und Verbrauchsregelung, wurde allseitig anerkannt, daß schnelles Eingreifen und daher sofortiges Zusammenkommen der zu wählenden Ausschüsse erforderlich sei. In großen Zügen legte der Vorsitzende ein Programm für die Arbeit dieser Ausschüsse dar. Nach allgemeiner Aussprache wurden 4 Ausschüsse (1. Fleisch, Fleischwaren, Fische; 2. Milch, Butter, Käse, Eier; 3. Kartoffeln, Gemüse, Obst; 4. Kolonialwaren, Vorkost- und Teigwaren) gewählt, die schon heute und morgen ihre Tätigkeit beginnen. (M. L. B.)

Interaktion der Milchverordnung. Im Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlicht die preussische Staatsregierung die am 16. Oktober angekündigte Einschränkung in der Verwertung von Milch zu gewerblichen Zwecken. Die Anordnung tritt am 25. Oktober in Kraft.

Erhöhung der Unterstufungen für Kriegerfamilien. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Steigerung fast aller Lebensmittel und die Verteuerung der Kleidung, Brennstoffe hat die Reichsregierung die Mindestsätze der Unterstufungen für Kriegerfamilien während der Monate November bis einschließlich April auf 15 Mark für die Ehefrauen und 7,50 Mark für die sonstigen unterstützungsberechtigten Personen erhöht. Dabei wird angenommen, daß die Gemeinden diese Erhöhung der Mindestsätze nicht zu einer Herabsetzung der von ihnen bisher gewährten Zuschüsse benutzen. Die Preisverordnungen sind darauf hingewiesen worden, daß die Erhöhung der Mindestsätze nicht eine Entlastung der Gemeinden bezweckt, daß das Ziel der Maßnahme vielmehr nur dann erreicht wird, wenn die höheren Mindestsätze den Familien im vollen Umfang zugute kommen.

Unland

+ Italiens Mitwirkung am Balkan?

Dem Pariser „Journal“ wird aus Rom vom 18. Oktober gemeldet: „Auskünften aus unterrichteter diplomatischer Quelle zufolge kann die Mitwirkung Italiens im Balkan heute als völlig sicher gelten. Italien wird wahrscheinlich mit einer Flottenaktion im Ägäischen Meere beginnen und an gemeinsamen Unternehmungen gegen die Küsten Bulgariens und der Türkei durch Entsendung von Kriegsschiffen und Transportschiffen teilnehmen.“

Die Amsterdamer „Nieuws van den Dag“ schreiben: „Ob die Serben über die Nachricht, daß auch hunderttausend Italiener in die Kämpfe am Balkan eingreifen sollen, sehr erfreut sein werden, bezweifeln wir. Die Italiener sind zwar durch den Gang der Ereignisse Bundesgenossen der Serben geworden, aber ihre Interessen stehen in diametraler Gegensatz zu denen der Serben, die nach der Adriatischen Küste wollen. Wenn die hunderttausend Italiener erst einmal da sind, werden sie nicht so leicht wieder fortzubringen sein, und wie werden die Griechen, welche die Italiener als hauptsächlichsten Konkurrenten betrachten, über den Plan denken?“

+ Die Pariser Presse und das Balkan-Problem.

Die Pariser Presse erörtert noch immer das Balkan-Problem und hofft, daß es schließlich doch noch gelingen werde, Griechenland und Rumänien für die Sache des Völkerverbandes zu gewinnen. Beide Staaten werden darauf hingewiesen, welche Vorteile ihnen ein Eingreifen zugunsten der Entente bringen könnte; die Vorherrschaft der Mittelmächte, Bulgariens und der Türkei würde die Anechtung der übrigen Balkanvölker bedeuten. Daher hofft die Presse, daß das griechische und das rumänische Volk, welche gegen ihre Ueberzeugung und nur nach dem Willen ihrer Herrscher neutral seien, endlich doch ein Eingreifen durchsetzen würden.

+ Weiteres zur Neutralität Griechenlands.

Bukarest, 19. Oktober. Zuverlässigen Blättermeldungen zufolge gab Ministerpräsident Brătianu im gestrigen Ministerrat bekannt, daß die griechische Regierung amtlich ihre Absicht mitgeteilt habe, angesichts der durch den Angriff Bulgariens auf Serbien geschaffenen Lage neutral zu bleiben.

+ Ohnmächtiger Zorn.

London, 19. Oktober. „Times“ bezeichnen in einem Leitartikel den griechisch-serbischen Vertrag, den Jalmis unterzeichnete, als Mißstand in der Gesamtsituation der Alliierten. Falls die griechische Regierung an der Verleugnung festhalte und damit den Mißstand der Alliierten zerstöre, seien diese berechtigt, dem mit allen verfügbaren Mitteln entgegenzutreten. Das Blatt befürwortet einen revolutionären Appell an das griechische Volk. Benizelos sei gegen eine nur nominell konstitutionelle Regierung. Das Blatt schließt: „Die englische und die französische Regierung würden sich den Zorn ihrer Völker zuziehen, wenn sie von diesem Mittel im kritischen Moment nicht Gebrauch machten.“

+ Kein japanisch-russisches Bündnis.

London, 19. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio vom 17. d. Mts.: Das Blatt „Asahi Shimbun“ hat eine amtliche Erklärung veröffentlicht, wonach es unrichtig ist, daß die japanische Regierung die russische um Abbruch eines Bündnisses erludt habe.

Kleine politische Nachrichten.

Das ungarische Abgeordnetenhaus wird, wie der „Voss. Zig.“ aus Budapest gemeldet wird, Ende November wieder zusammentreten, um eine Reihe wichtiger wirtschaftlicher Fragen — Lebensmittelmangel, Kreditorganisation usw. — zu erledigen; die Session dürfte vor Weihnachten enden.

Aus Madrid meldet der „Sonor“ „Progrès“, nach Meldungen dortiger Blätter sei der Rücktritt des Kabinetts Dato durch Meinungsverschiedenheiten der Minister über das Budget verursacht worden; man glaube, daß die Konserativen an der Macht bleiben und daß die bedeutendsten Mitglieder dieser Partei in der neuen Regierung vertreten sein werden.

Einem Pariser Meldung zufolge wurde in Frankreich das allgemeine Moratorium durch einen Regierungserlass um weitere 60 Tage bis zum 31. Dezember verlängert. Die Regierung beabsichtigt, nach diesem Tage den Zeitpunkt für die Fälligkeit der bisher unter das Moratorium fallenden Handelspapiere festzusetzen.

Wie das Londoner Reutersche Bureau erfahren haben will, soll der Attorney-General Carson sein Amt wegen der Balkanfragen, nicht wegen der Frage der Dienstpflicht, niedergelegt haben.

Der Rostauer „Rustoje Slowo“ meldet, die russischen Städte hätten sich darüber beklagt, daß der ungünstige Stand des russischen Geldwertes im Auslande die russischen Anleihen schädige, und gefordert, daß die Regierung dem Sinken des Rubelskurses unbedingt abhelfe.

Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg, man plane, eine Armee von Kirgisen aufzustellen, die nach den nötigen Ausbildung an die Front gehen solle, um — den Ruß der Alliierten aufzufrischen!

Die New Yorker Firma Bee Haglison wurde von der italienischen Regierung mit der Unterbringung einer einjährigen Anleihe von 100 Millionen Mark zur Deckung der Anleihe und Stabilisierung des Wechselkurses beauftragt. Wie verlautet, werden die Obligationen mit sechs Prozent verzinst werden.

Neues Liebeswerben.

Im Völkerverbandslager scheint man immer noch einen Schimmer von Hoffnung zu haben, Griechenland unter gewissen Umständen zum Aufgeben seiner Neutralität veranlassen zu können. Ungeachtet der Schmähungen, denen König Konstantin gerade in letzter Zeit in der Presse des Völkerverbandes ausgesetzt war, hält man ihn immer noch

...geeignet, sich verfahrenen Karren unterer Wagner auf dem Balkan wieder in das richtige Geleise zu bringen. So wird von verschiedenen Seiten gemeldet, die Befehle der Bierverbandsmächte hätten den König bewegen wollen, zusammen mit ihnen sich an einer Hilfsaktion für Serbien zu beteiligen. Uebereinstimmend wird dann aber auch weiter gemeldet, daß König Konstantin die Befehle ziemlich kühl habe abblitzen lassen, indem er sie an den Minister des Auswärtigen verwies; er selbst sei nicht in der Lage, die Regierung zur Aufgabe oder zur Aenderung eines angenommenen Standpunktes zu bestimmen. In dieser Abfertigung liegt auch eine gewisse Ironie. Spielen sich doch England und Italien so gern als demokratisch regierte Länder auf, und ihre Befehle müssen sich nun vom griechischen König gewissermaßen eine Art Anschauungsunterricht, wie wirklich demokratisch verfahren werden müßte, geben lassen.

Aber das nur nebenbei! Interessant ist, was — mit folgen hier der „Gazette de Lausanne“ — die Entente Griechenland neuerdings angeboten hat. Auch hier hütet man sich, viel aus Eigenem zu geben, und glaubt wiederum mit einem Zukunftswort auskommen zu können. So heißt doch die bulgarische Küste am Ägäischen Meere ad das Hinterland dazu erst erobert werden. Allerdings soll auch Serbien einen Teil Mazedoniens hergeben. Auch der Dodekanes und Zypern sind erwähnt worden. Aber man hat es hier für gut gehalten, nicht von einer sofortigen Abtretung zu sprechen, sondern zu betonen, daß sich darüber unter Umständen noch werde reden lassen. Es ist nicht anzunehmen, daß sich die griechische Regierung, die sich so schnell dem Einflusse eines Venizelos zu entziehen vermocht hat, diesen neuen, in der Hauptsache doch recht unklaren Anerbietungen gegenüber, falls sie wirklich in dieser Form gemacht worden sind, zugänglich zeigen sollte. Im Gegenteil, alles spricht dafür, daß die hellenische Regierung ihre einmal angenommene Haltung auch fernerhin beibehalten wird. Dazu kommt ja noch, daß der Bierverband immer neue Maßregeln ergreift, die in Griechenland sicher ganz anders wirken werden, als für eine verlorene Sache Stimmung zu machen. Wir rechnen dazu die eben gemeldete Besetzung der Insel Melos, die von neuem zeigt, wie wenig gerade England und Frankreich die Rechte der kleinen neutralen Staaten achten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 19. Oktober 1915.

+ Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von Riga rückten unsere Truppen mehrere russische Stellungen und erreichten die Düna östlich Dorowich; 1 Offizier, 240 Mann wurden gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Ein russischer Angriff nordwestlich Jacobstadt wurde abgewiesen.

In Gegend von Smolow wurde durch ein unser Kampfflugzeug ein französischer Doppeldecker, der von einem russischen Stabskapitän geführt wurde und mit einem englischen Maschinengewehr ausgerüstet war, abgeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linington. Die gestern gemeldeten Kämpfe am Styr nehmen einen für uns günstigen Verlauf.

Balkanfront.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen wurde von der Armee des Generals v. Kövess durch österreichisch-ungarische Truppen die Stadt Dobrowatz genommen, südlich von Belgrad erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Verbände nach Kampf die Höhen östlich von Branje, südlich von Ripanj und südlich von Groda an der Donau. Die Armee des Generals v. Gallwitz erlitt Kämpfe mit dem rechten Flügel die Gegend westlich von Seone, sowie die Orte Bodan und Mala Krasna. Das Höhenland bei Lucica, sowie südlich und östlich von Bozevac bis Mittenovac wurde dem Feinde entzogen.

Landesverrat.

Roman von G. H. Oppenheim.

(Nachdruck nicht gestattet.)

7. Kapitel.

Auf dem Tische zwischen dem Obersten Joan Sukto und mir lag der Armreif, den ich den im Todeskampfe zusammengegriffenen Fingern des Unbekannten entwunden hatte. Wir saßen einander in dem mit fast spartanischer Einfachheit ausgestatteten Arbeitszimmer des Obersten gegenüber, und das Herz klopfte mir schier zum Zerplatzen in Erwartung der Antwort, die jetzt aus dem Munde des Obersten erfolgen mußte.

Ich hatte meine Worte so schonend als möglich gewählt, in der Gewissheit, daß sie auch so noch niederschmetternd genug auf ihn wirken müßten. Aber wenn sie in Wahrheit einen solchen Eindruck hervorgerufen hatten, so war Joan Sukto ein Meister in der Kunst der Selbstbeherrschung. Denn sein kühnes, martialisches Gesicht war völlig unbewegt geblieben. Und jetzt, als ich mit fast verzerrter Stimme geendet, spielte es sogar wie ein ironisches Rädeln um seinen energischen Mund.

„Sie haben mich also großmütig vor dem Schafott gerettet! — Ich danke Ihnen. — Oder ist es Ihnen nicht genug an meinem Dank? Reflektieren Sie vielleicht auf irgendeine andere Belohnung?“

Es war gewiß begreiflich, daß dieser wirkliche oder erheuchelte Zynismus mich in tiefer Seele empörte. „Wenn Ihnen, Herr Oberst, diese Angelegenheit für eine scherzhafte Behandlung geeignet scheint,“ erwiderte ich, „so muß ich zu meinem Bedauern erklären, daß mein Sinn für Humor nicht in gleichem Maße entwickelt ist. Es mag sein, daß Ihnen ein Menschenleben nicht viel bedeutet; ich aber habe eine etwas schwerblütigere Auffassung von solchen Dingen. Und das verzerrte Gesicht dieses Toten läßt mir keine Ruhe. Es verfolgt mich unausgesetzt — im Wachen wie in meinen Träumen. Denn ich habe dies Gesicht auch als das eines Lebenden gesehen. Ich sah es, als es sich an die Scheiben meines Fensters preßte. Und ich muß erfahren, wer der Mann gewesen ist, dem es gehörte — muß wissen, was er von mir wollte?“

Die Namen des Generals Sabatini drang gegen Jasecar, Anjajovac, über Juvovo und gegen den Kessel von Mol weiter vor. Andere bulgarische Truppen haben heute im oberen Morawa-Tal genommen und weiter südlich die Linie Egripalanka — Stip bereits überschritten. Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 19. Okt. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 19. Oktober 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen setzten gestern ihre Angriffe im Sumpf und Waldgebiete des unteren Styr fort.

Bei dem nordwestlich von Derazno liegenden Dorf Boguslawka stürmte der Feind dreimal vergebens gegen die Stellung einer Honved-Division an. Er wurde durch Feuer und im Nahkampf in die Flucht geschlagen und ließ drei Offiziere, über 500 Mann und 2 Maschinen-

gewehre in unserer Hand.

Auch eine über Kulikowice vordringende russische Division wurde wieder auf das Ostufer zurückgetrieben.

In der Gegend von Gzartorgsk gewann der Gegner an einigen Punkten das Westufer des Styrflusses. Dort wird noch gekämpft.

Nördlich von Kasalowka griffen die Russen gleichfalls mit starken Kräften an, sie wurden abgewiesen, wobei wir 100 Mann gefangen nahmen. Sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der Sonz Front nehmen an Ausdehnung zu. Gestern Mittag setzten gegen unsere Stellungen am Rn, am Tolmeiner Brückenkopf, bei Tonole und Plava, gegen den Görzer Brückenkopf und das Plateau von Doberdo starkes feindliches Geschützfeuer ein, das mit großer Festigkeit bis in die Abendstunden anhielt und in einzelnen Abschnitten auch Nachts andauerte. Unter dem Schutz dieses Feuers ging die italienische Infanterie an zahlreichen Stellen zum Angriff vor. Am Rn, am Rzi Brh und vor den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes brachen alle feindlichen Angriffsoversuche in unserem Infanterie- und Maschinengewehr- und flankierenden Geschützfeuer zusammen. Die gegnerische Infanterie flüchtete, wo sie angegangen war, unter den schwersten Verlusten in ihre Gräben zurück. Stellenweise zog sie es vor, „Avanti!“ zu schreien, ohne ihre Deckungen zu verlassen.

Ein gegen den Monte Sabotino (westlich von Salcano) gerichteter Angriff und mehrere starke Vorstöße gegen die schon seit einigen Tagen heiß umstrittene Stellung bei Peteano wurden gleichfalls zurückgeschlagen. Auch hier erlitt die italienische Infanterie große Verluste.

In Rärnten und Tirol herrscht weiter rege feindliche Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der verbündeten Heere machten auch gestern überall Fortschritte. Die Macoa ist zum größten Teil in unserem Besitz. Die beiderseits der Kolubara-Mündung überschifften 1. und 2. Truppen nahmen um Mitternacht die Stadt Obrenovac und die Höhen südlich davon.

Die von Belgrad vordringenden Streitkräfte gelangten in der Verfolgung des Feindes über Ripanj hinaus.

Eine österreichisch-ungarische Kolonne erklimmte mit dem Bajonett den Zigeunerberg südlich von Groda und nahm mit den beiderseits der unteren Morawa erfolgreich vordringenden deutschen Divisionen die Verbindung auf.

In den dreitägigen Kämpfen um den Aoala und um die Stellungen nordwestlich von Groda sind von unseren Truppen 15 serbische Offiziere und 2000 Mann als Gefangene eingebracht worden.

Die Bulgaren entzogen dem Feinde die erste besetzte Linie östlich von Piro und drangen bis in die Gegend von Branji vor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Konstantinopel, 18. Oktober.

An der Dardanellen-Front bei Anafarta auf Schanzen zwischen Aufklärungsabteilungen und auslegendem Artilleriegefecht nichts von Bedeutung. Bei Trabun brachten unsere Küstenbatterien feindliche Torpedoboote, die eine Zeitlang wirkungslos unsere Stellungen beschossen hatten, zum Schweigen. Wir sprengten eine Mine, die der Feind bei Bonli-Tepe gegraben hatte. Bei Sedd-ul-Bahr schoß der Feind am 18. Oktober in 24 Stunden mehr als 1000 Haubizen ab, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen. — Sonst nichts von Bedeutung.

Sofia, 18. Oktober.

Dem Bericht des bulgarischen Großen Generalstabes vom 15. Oktober ist folgendes zu entnehmen:

In Mazedonien schreitet unser Vordringen gegen die obere Brailanka fort. Unsere Truppen erreichten die Linie Drancac-Sutavolac, die Berggegend von Raab und Gola Planina. Unsere Truppen eroberten Jaroselo, Pehitschewo und Berovo. Auf dem westlichen Abhang des Großen Balkans erreichten unsere Truppen die Linie Novokorito-Zidnac-Kepuznica-Koonobuse-Tscherni Brh. Unsere Truppen besetzten im Morawa-Tale das strategisch wichtige Branjia Glava.

Ueber die Kriegslage auf unserer West- und Ostfront schreibt der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“ u. a. folgendes:

Das Ergebnis der großen französisch-englischen Offensive ist im Verhältnis zu der aufgewandten Kraft äußerst gering. Jedoch ist es nicht gelungen, die deutschen Linien irgendwie ernstlich zu erschüttern, geschweige denn zu durchbrechen. Werden die Verbündeten die Kraft haben, nächsten einen neuen großen Angriff zu unternehmen, oder wird es wieder eine lange Pause geben, bis wieder Mittel bereitgestellt sind, um einen kräftigen Stoß zu wagen? ... Vorläufig erhält man von der russischen Kriegsführung nach wie vor den Eindruck, daß es an einem Plan fehlt, um die immer noch enormen Mittel des Bundes zu einer großzügigen Operation zusammenzunehmen. Die Kräfte der Truppen werden auf der ganzen Front in vielen Einzelunternehmungen verstreut, die wohl zeitweilig Erfolg haben können, denen die Nachhaltigkeit fehlt.

+ Die Genauigkeit der deutschen Artillerie.

London, 19. Oktober. In einem Kriegsbericht der „Times“ aus dem Hauptquartier vom 14. d. M. heißt es: „Ein Beweis für die Festigkeit und Genauigkeit der deutschen Artillerie ist es, daß, obwohl wir etwa tausend Parks Schützengräben südlich und westlich Hulluk genommen haben, wir binnen verhältnismäßig kurzer Zeit wieder hinausgeworfen wurden.“

+ Der Zeppelin-Schreck John Bulls.

London, 18. Oktober. Auf eine Anfrage des Unterhausmitgliedes Barlow, ob entsprechende Maßnahmen zum Schutze der Westminsterabtei, der St. Paulskathedrale, des britischen Museums, der Galerien usw. gegen Luftangriffe ergriffen seien, gab der Ministerpräsident Asquith schriftlich die Antwort, es sei offenbar unmöglich, Schutze zu tun, die einen völligen Schutz der genannten Gebäude gewährleisten, aber Schritte seien getan, um den Gebäuden einen gewissen Schutz zu gewähren. Es sei zu hoffen, daß der Verteidigungsdienst unter Lord Scott weiteren Versuchen unterschiedsloser Zerstörung des Eigentums wirksam begegnen werde.

+ Ein englisches Torpedoboot gesunken?

Maahuis, 19. Oktober. Das Boot Deep wurde in die Schifffahrt geschlossen. Es heißt, daß dort ein britisches Torpedoboot gesunken ist.

+ Unsere U-Boote im Mittelmeer.

Der Pariser „Temps“ meldet aus Marseille vom 18. Oktober: Der Postdampfer „Eugene Beret“ ist am vergangenen Sonnabend in Marseille mit den Überlebenden des Postdampfers „Admiral Hamelin“ an Bord eingetroffen, der kürzlich von einem deutschen U-Boot im Mittelmeer versenkt wurde. 50 Menschen sind dabei ums Leben gekommen, etwa 30 wurden verletzt.

+ Der Schlusssatz des Balkandramas.

Sofia, 18. Oktober. Zum siegreichen Vordringen der bulgarischen Truppen in Serbien sagt das Reglementorgan „Narodni Prawa“:

In Serbien vollzieht sich jetzt der Schlusssatz des Balkandramas. Den Serben war es innerhalb zweier Jahre gelungen, aus Mazedonien eine Trümmerstätte zu machen, nachdem sie dort ein mittelalterliches Schreckensregiment eingeführt hatten. In den serbischen Schreden in Mazedonien zu brechen, sind die bulgarischen Truppen in das Gebiet des verräterischen Volkes eingedrungen, welches den Weltbrand entzündete, indem es den Fürstenmord in Serajewo anstellte. Die bulgarische Armee wird die große Aufgabe erfüllen und das vor zwei Jahren geraubte Mazedonien mit Bulgarien vereinen.

„Woher vermuten Sie, daß er überhaupt etwas von Ihnen wollte?“

„Sie hören doch, daß ich sein Gesicht am Fenster meines Zimmers gesehen habe.“

„Bleibt er es ihm dabei nur um mich zu tun. Er möchte beobachtet haben, daß ich in das Haus eingetreten war.“

„Nein — sein Interesse galt mir. Denn er hatte sich vorher nach mir und nach dem Wege zu meinem Hause erkundigt.“

Der Oberst war im Begriff gewesen, sich eine Zigarette zu drehen. Er hielt für einen Moment in dieser Beschäftigung inne und sah mich aufmerksam an.

„Woher wissen Sie das, Herr Lazar?“

„Es wurde mir von dem Mädchen erzählt, das er befragt hatte.“

„Warum hat sich dies Mädchen nicht gemeldet? — Warum hat es der Behörde keine Mitteilung davon gemacht?“

„Weil ich sie gebeten hatte, es nicht zu tun.“

„Mir scheint, daß Sie damit sehr töricht gehandelt haben. Wenn die Person später erzählen sollte, daß sie von Ihnen veranlaßt worden ist, ihre Wissenschaft zu verweigern, so können Sie damit in eine recht bedenkliche Situation geraten.“

„Nicht Bedenklicher jedenfalls, als Sie gewesen wäre, wenn die Person gestern von Ihren Wahrnehmungen gesprochen hätte. Aber lassen wir das auf sich beruhen! Ich wünsche zu erfahren, wer der Mann gewesen ist, und in welcher Absicht er mich aufsuchte.“

Der Oberst machte eine gleichmäßige Bewegung mit den Schultern.

„Sind Sie von Potesci nach Bukarest gekommen, nur um mich das zu fragen?“

„Ich bin gekommen, um Ihnen den Armreif zu bringen und um Sie zu fragen, was Sie eben gehört haben.“

„Woher wußten Sie, daß das Armband mein Eigentum ist?“

„Ich sah es an Ihrem Handgelenk, als Sie mir den Wein reichten.“

„So glauben Sie also, daß ich den Mann getötet habe?“

„Das ist eine Sache, die mich nichts angeht. Und es wäre mir lieb, wenn ich nichts darüber zu hören brauchte.“

Aber ich wiederhole Ihnen, daß mich das Gesicht des Mannes unablässig verfolgt. Der Mann hat in Potesci nach mir gefragt, und es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß er nur um meinwillen dorthin gekommen war. Jetzt ist er tot, und das, was er mir etwas zu sagen wollte, ist mit ihm begraben. Sie werden begreifen, daß ich wenigstens zu erfahren wünsche, wer er war.“

Joan Sukto blies ein paar dicke Rauchwolken aus seiner Zigarette und schweig. Aber als ich nun, empört über seine Gleichgültigkeit, von meinem Stuhle aufsprang, sagte er in beschwichtigendem Ton:

„Bleiben Sie sitzen, junger Freund, bleiben Sie sitzen! Und hören Sie endlich auf, die Sache wie ein hochtrabend Ereignis zu behandeln. Der Mensch, dessen Leiche unter den Klippen von Potesci gefunden hat, ist eine tolle Ausregung wirklich nicht wert. Er hat gelebt wie ein Hund, und darum war es nur in der Ordnung, daß er auch wie ein Hund gestorben ist.“

„Es ist also wahr, daß Sie —“

„Gewiß! Ich habe gar keinen Grund, Ihnen ein Märchen daraus zu machen, daß ich ihn von den Klippen hinunter gestürzt habe. Es gibt gewiß lästige Insekten, die man zertritt, wenn sie einem vor die Füße laufen. Und Sie dürfen getrost annehmen, daß er zu dieser Gattung gehörte.“

„Er war ein menschliches Wesen, Herr Oberst!“

„Ah, er war darum doch nichts Besseres, als ein giftiges Gewürm. Jedes nützliche Tier ist in meinen Augen hundertmal wertvoller, als eine menschliche Kreatur von dieser Sorte.“

„Da ich ihn nicht gekannt habe, kann ich nicht darüber sprechen. Aber ich meine doch, daß Sie nicht zum Tode und am allerwenigsten zum Henker bestellt waren.“

„Haben ihn in der Dunkelheit getötet. Und Sie müssen mir oerzeihen, wenn ich solche Tat für eine Tat der Ehre halte.“

Der Oberst wandte den Kopf. Erst jetzt gemahnte mich, daß er eine Art von Verband um den Hals trug.

(Fortsetzung folgt.)

+ Bulgarijche Anteausscheidung.
Sofia, 18. Oktober. (Meldung der Bulgarijchen Tele-
graphen-Agentur.) Es ist bekanntgegeben, daß an der
bulgarijchen Küste des Schwarzen Meeres und des Ägäi-
schen Meeres Minen gelegt und die Leuchtfeuer ausgelöscht
sind. Die Einfahrt neutraler Schiffe in den Hafen von
Varna wird von nun ab unter der Führung bulga-
rischer Bojen erfolgen.
+ Die Feuerkämpfe der Franzosen in Mazedonien.
Das Reuterjche Bureau meldet aus Athen vom
18. Oktober: Die französischen Truppen haben in Maze-
donien ihre Feuerkämpfe bei der Bahnbrücke zwischen Hu-
man und Balandowo erhalten, wo sie von den Bulgaren
angegriffen wurden. Das Gefecht dauert an. Die bulga-
rische Artillerie beschleßt Balandowo, das heftig Wider-
stand leistet.

+ Der aussichtslose Dardanellen-Angriff.
In einem Vortragsartikel schreiben die Londoner „Daily
News“ vom 18. Oktober u. a., die Zahl der Verluste an
den Dardanellen von 96 399 Mann schließe vermutlich
die Kolonialtruppen ein, aber nicht die Flotte und nicht
die Franzosen, deren Verluste unbekannt seien. Ein Kom-
mandant sei überflüssig. Die Umstände ließen es nicht an-
gezeigt erscheinen, sachgemäße Betrachtungen zu veröffent-
lichen. Die Regierung habe bereits eine schwere Verant-
wortung. Die Notwendigkeit, über die Zukunft zu ent-
scheiden, erschwere sie noch. Das Blatt findet, auf die
Schritte im Oberhause anspielend, daß die Balendebatte
die Militärprobleme einen kritischen Grund für das Still-
stehen liefere, aber das Schweigen dürfe nicht miß-
verstanden werden. Die Nation habe den Feldzug auf
die post längst mit größter Sorge und in einer gewissen
Zurückhaltung mit den schlimmsten Befürchtungen betrachtet.

+ Ein neuer Oberbefehlshaber an den Dardanellen.
London, 19. Oktober. Das Pressebureau teilt mit,
dass Lord Monro als Oberbefehlshaber des Expeditions-
korps ernannt worden. General Hamilton lehrt nach
London zurück, um Bericht zu erstatten. (Die Red.) Bis
zur Ankunft des Generals Monro ist Generalleutnant
Wood mit der Führung der Truppen betraut.

Serbien 1915.

Wie einmal fällt das Laub und klingt die Sense,
In Schlachten donner rings das Land durchbebt,
Wie einmal geht zur stillen Ruh die Erde,
Dann der Todesengel leise schwebt.
Und mit ihr schläft die Zahl der Heldenleiber
Im ew'gen Schlaf in ihrem stillen Haus;
Und nun auch Du nach so viel bittren Tränen,
O deutsches Herz, von deinem Schmerze aus.
Und kommt die Zeit, da linde Winde wehen,
Im Frühlings Stimm' socht die Erde grüht,
Und sie zu neuem Leben wird erwachen,
Im Strahl der Frühlingssonne leise glüht.
Und kommt die Zeit, da Friedensglocken läuten
Im deutschen Land ein neues Auserstehn,
In Tränenlaute Segensfrüchte bringen —
Du, o Herr, in Gnaden es geschehn.

G. G.

Lokales und Provinzielles.

Serborn, den 20. Oktober 1915.

— Ein Kriegerdanke. Der sächsische Lehrerverein
in seiner letzten Vertreterversammlung die Ein-
setzung eines Kriegerdanke für die vom Kriege geschädigten
Mitglieder unter seinen Mitgliedern. Aus dem Kriege
her die Kriegshilfe des Reiches ergangen soll, sollen die
und die hinterlassenen Waisen, soweit nötig auch
ihnen gefallener Vereinsmitglieder Beihilfen erhalten,
soll dadurch den Waisen nach Möglichkeit die
Erhaltung gesichert werden, die ihnen der Vater hätte zuteil
lassen. Erkrankte Feldzugsteilnehmer sollen bei der
Herstellung ihrer Gesundheit nach Kräften unterstützt
werden. Die Mittel des Kriegerdanke werden durch eine
von Mitgliedern verbindliche Sondersteuer aufgebracht;
das erste Jahr ist diese auf 24 Mark festgesetzt, so daß
das Lebenswerk der sächsischen Lehrerschaft jährlich rund
200 Mark zur Verfügung stehen, ein Betrag, der wohl
den Bedürfnissen, der vom Kriege hervorgerufenen Not unter
Vereinsmitgliedern wirksam zu begegnen.

— Frankfurt a. M., 19. Oktober. Am den immer
vorherrschenden Unglücksfällen mit Revolvern und
entgegenzutreten, wurde den hier weilenden Militär-
beamten das Tragen derselben auf der Straße und in Wirt-
schaften verboten.

— Professor Eugen Hartmann †. Auf der
Reise von einer Erholungsreise verstarb am Montag in
Frankfurt plötzlich Professor Eugen Hartmann, der Gründer
der sächsischen Lehrervereinigung, der Leiter der weltbekannten Fabrik für magnetische
Schreib- und Meßinstrumente Hartmann & Braun. Der
Professor, der seine hervorragenden wissenschaftlichen Kennt-
nisse nicht nur im Dienste seiner Fabrik verwendete, sondern
auch dem hiesigen Physikalischen Verein, der Sächsi-
schen Naturforschenden Gesellschaft und zuletzt auch der
Hochschule, deren Mitbegründer er war, in uneigennützigster
Zur Verfügung stellte, hatte in der hiesigen wissen-
schaftlichen Welt eine führende Rolle.

— Bibel, 19. Okt. (Die Rettungsmedaille
des Königs.) Unter den denkbar
schwersten Verhältnissen rettete im Juni der 12-jährige
Georg Bilsinger den achtjährigen Schüler Johannes
von dem Tode des Ertrinkens. Für diese Tat wurde dem
Jungen am Montag die ihm vom Großherzog
von Baden verliehene Rettungsmedaille durch Regierungsrat
Friedberg vor der ganzen Schulschülergesellschaft
überreicht. Dem Festakt wohnten auch Schulrat Süß (Fried-
berg) und Schulvorstand, das Lehrerkollegium, die Gemeinde-
räte und die Angehörigen des Ausgeschiedenen bei.

— Aus Oberhausen, 19. Okt. In Glimbach be-
trug zwei kleine Kinder das ungenügend verschlossene
Heizkesselhaus der Ueberlandzentrale; sie berührten
den elektrischen Strom und erlitten an den Armen und
Beinen schwere Verbrennungen, daß jedenfalls die
Kinder nicht wieder gebrauchsfähig werden.

Aus Gießen, 19. Oktober. Das Bezirksamt Wein-
heim a. d. Bergstraße hat von heute ab den Höchstpreis
für frische Landbutter im Kleinhandel auf 1,90 Mk.
für das Pfund festgesetzt.

— Bauscheim, 19. Okt. Aus dem Saal des Gast-
hauses „Zum Schwan“, in dem gegenwärtig kriegsgefangene
Franzosen untergebracht sind, brachen in der Sonntagnacht
acht Mann aus und flohen. Die Leute, von denen zwei
deutsch sprechen, konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

— Bensheim a. B., 19. Oktober. Durch die dem
neuen gärenden Wein entstehende Kohlensäure erlitt der
hochbetagte Besitzer des Gasthauses „Zum Raststetter“,
David Steinbacher, in seinem Weinkelser den Tod. Der
alte Herr wurde am Kellerabgang gefunden. Wieder-
belebungsvoruche blieben erfolglos.

Aus Groß-Berlin.

— Keine Erhöhung der Kartoffel-Grundpreise. Auf
dem Kartoffelmarkt macht sich neuerdings ein durch die
Verhältnisse in keiner Weise gerechtfertigtes Knappwerden
der Angebote bemerkbar. Offenbar glauben einzelne In-
haber von Kartoffelvorräten, daß die für Produzenten
festgesetzten Grundpreise von 2,75 bis 3,05 M. pro Zentner
im Laufe der Zeit erhöht werden. Wie das „Berl. Tagebl.“
auf das bestimmteste versichern kann, denkt die Reichsleitung
unter keinen Umständen daran, eine solche Erhöhung der
Grundpreise vorzunehmen.

— Die Butterhöchstpreise und der Großhandel. Durch
die neue Verfügung des Oberkommandierenden in den
Marken über den Höchstpreis für Butter sind die kleinen
Misch- und Buttergeschäfte in eine gewisse Zwangslage
versetzt worden. Die Leute pflegen ihre Butter von Groß-
händlern in kleinen Posten zu beziehen und müssen dafür
Preise zahlen, die nur wenige Pfennige unter dem Klein-
verkaufspreis stehen. Da der durch die Verordnung
hervorgeführte Preisunterschied gegen früher minde-
stens vierzig Pfennig beträgt, so sind infolgedessen
die kleinen Händler gezwungen, die Butter billiger
zu verkaufen, als sie sie selbst eingekauft haben.
Einige der kleinen Geschäftsinhaber wandten sich infolge-
dessen an ihre Butterlieferanten und verlangten eine Er-
mäßigung für die bereits eingekauften Buttermengen.
Dies wurde jedoch von den Großhändlern glatt-
weg abgelehnt mit dem Hinzufügen, daß über-
haupt keine Butter mehr geliefert werden
würde, wenn nicht die vereinbarten Preise für die bereits
gelieferte Butter bezahlt würden. — Wir nehmen an, daß
in dieser Frage Generaloberst von Kessel auch noch ein
Wortchen mitreden wird und daß man in Zukunft be-
sonders dem Großhandel scharf auf die Finger sehen wird,
denn auf sein Konto ist in erster Linie die Verteuerung
der Lebensmittel zu schreiben.

Aus aller Welt.

— Der letzte Zeppelinangriff auf London. Das
Londoner Pressebureau veröffentlicht einen vom Ministerium
des Inneren aufgestellten Bericht über den durch den
Zeppelinangriff vom 13. Oktober angerichteten
Schaden. Es heißt darin: Die Verunstaltung der Haupt-
stadt und die Höhe, in der die Zeppeline flogen, verhin-
derte sie, wichtige Verstecke zu finden wie das letzte-
mal. Aus dem Berliner amtlichen Bericht geht hervor,
daß die Flieger über die Plätze, die sie mit Bomben be-
legten, im Irrtum sind. Wenn sie ein anderes Ziel ver-
folgten, als auf gut Glück Nichtkämpfer zu töten und
Eigentum zu verwüsten, so mißlang die Absicht vollständig.
Mit einer Ausnahme wurden nur Bauten beschädigt, die
mit dem Kriege nichts zu tun haben. Die 127 Personen,
die getötet und verwundet wurden, sind außer zwei
Soldaten, die auf der Straße getroffen wurden, alle
Zivilisten.

— Infolge der frühen Stunde wurde die Anwesenheit
des Feindes von viel mehr Personen bemerkt, als bei
früheren Gelegenheiten. Hunderte und Tausende, die die
Bomben hörten, blieben ruhig. Man regte sich womög-
lich noch weniger auf als bei früheren Gelegenheiten. Die
amtliche Warnung, Zuspätkommen aufzugeben, wurde besser
beachtet. Sobald die Luftschiffe fort waren, hörte die Be-
schädigung auf. Die meisten, die nur die Beschädigung ab-
gewartet hatten, gingen zu Bett, ohne sich viel um
einen neuerlichen Angriff zu kümmern. In den Theatern,
wo das Schließen und die Explosionen gehört wurden,
entstand keine Panik.

— In 5 Distrikten wurde Schaden angerichtet. In dem
ersten wurden Wohnhäuser wenig beschädigt, und nur
einige große Bäden haben gelitten. Die Straßen sind
hier breit. Vier Bomben fielen auf die Straßen, eine
fünfte fiel in den Hinterhof eines großen Gebäudes, in
dem sich viele Menschen befanden. Eine Bombe drang in
einen Tunnel mit den Hauptleitungen für Gas und
Wasser. Es entstand ein Brand, der zwar keinen großen
Umsatz annahm, aber mehrere Stunden dauerte. Durch
diese Bombe wurden die Häuser im Umkreis ernst-
lich beschädigt und alle Fenster ringsumher zertrümmert.
Die Gebäuden waren entweder auf der Straße ge-
troffen worden, oder hatten sich in den zweiten Stock-
werken befunden. Eine starke Bombe fiel in den Garten
eines großen Mietshausblocks. Mehrere Zimmer des
Erdgeschosses wurden völlig zerstört, und auch im ersten
Stock wurde großer Schaden angerichtet. Eine andere
Bombe fiel auf einen anderen Häuserblock und zerstörte
das oberste Stockwerk. Unfälle sind hier nicht vorge-
kommen, obwohl einige Personen nur mit knapper Not
der Gefahr entronnen sind. Im dritten Bezirk wurden
zwei Geschäftshäuser beschädigt, die aus Eisenbeton ge-
baut waren. Eine Bombe fiel auf das Dach, richtete aber
wenig Schaden an. Eine andere explodierte vor dem
Eingang. Der größte Schaden wurde hier an den Fen-
stern und Decken und den gegenüberliegenden Häusern
angerichtet.

— Die dritte Bombe fiel auf das Dach eines kleinen
alten Hotels. Die obersten drei Stockwerke wurden gänzlich
zerstört. Die Bewohner waren aber bereits nach den
tiefer gelegenen Stockwerken geflüchtet und blieben un-
verletzt. Der vierte Distrikt ist ein armes Arbeiterviertel.
In den meisten Häusern wohnt eine große Zahl Menschen.
Hier wurden mehr Bomben geworfen als anderswo.
Der Schaden traf ausschließlich kleine Geschäftsleute und
arme Familien, die den größten Mut an den Tag legten.
Eine Gruppe kleiner Häuser wurde durch eine einzige Bombe
ganz vernichtet. Eine Bombe fiel auf einen Kuhstall.
Eine Kuh wurde getötet, das Haus des Besitzers des Stalles
schwer beschädigt. Der fünfte Distrikt war eine Vorstadt,
wo sich keine einzige Fabrik, kein Magazin befindet, nur
einige Bäden. Unbegreiflicherweise wurden hier sehr viele
Bomben geworfen. Es war wohl Schnellfeuer beabsich-
tigt. Das Bombardement dauerte mehr als eine Minute.
Die erste und letzte Bombe lagen nur 600 Yards vonein-
ander entfernt. Fünf Bomben fielen im Abstande von

60 Yards nieder, drei in einen kleinen Garten. Nur drei
Häuser wurden wirklich getroffen. Die Explosion war
kräftig genug, um die Häuser selbst auf großem Abstand
zu zerstören. Hier wurde viel Schaden angerichtet. Viele
Personen sind tot oder verwundet. — Diese Meldung ist
natürlich nach dem allbekannten Londoner Thema ange-
fertigt und verdient keinen Glauben. Gelegentlich wird
schon die Wahrheit bekannt werden.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 20. Oktober. Die Einnahme von Branja
hat in Sofia, wie dem „Berliner Tageblatt“ vom 18. Oktober
gemeldet wird, große Freude hervorgerufen. Mit der Be-
setzung dieses Ortes ist das eigentliche Königreich Serbien
von Mazedonien abgeschnitten. Nachrichten aus Budapest
zufolge, heißt es weiter, hat die Unterbrechung der Ver-
bindung Saloniki-Risch, die die Folge des Verlustes von
Branja ist, im serbischen Hauptquartier große Verwirrung
hervorgerufen. Die Staatsarchive seien von Risch nach
Mitrovika gebracht worden. Der Sitz der Regierung ist
nach Prischina verlegt worden, wohin der König sowie die
diplomatischen Vertreter der Entente folgen werden. Der
Ruf nach der Hilfe Rußlands werde immer dringender, die
Verstimmung, vor allem gegen England, wachse. Die Zahl
der Gefangenen, die die bulgarischen Truppen bisher gemacht
hätten, betragen ungefähr 3000, darunter zahlreiche Offiziere.

Berlin, 20. Oktober. Ein deutsches Flugzeuggeschwader
hat einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ zufolge
Krajujevac, wo sich ein serbisches Arsenal befindet, mit
Bomben belegt. Verwehrt kämpfen die Serben im Timok-
gebiet, um die Verbindung der bulgarischen Armee Bojadjeff
mit der Armee Gallwitz zu verhindern. Es kommt hier
stets zu Kämpfen Mann gegen Mann. — Meldungen aus
Sofia besagen, daß dort der Zustrom freiwilliger Mazedonier
stark sei. Etwa 50000 Mann seien bereits eingekleidet; sie
bilden eigene Divisionen mit eigener Artillerie und Kavallerie.

Berlin, 20. Oktober. Laut „Berliner Tageblatt“
gelangen die „Times“ nach Aufzählung der Verlustlisten bis
25. September zu einer Gesamtzahl von 1541 Offizieren
und 13486 Mann. Von Offizieren seien 474 gefallen,
347 verwundet, 220 vermißt; von Mannschaften 12093
gefallen, 1101 Mann verwundet, 280 vermißt.

Berlin, 20. Oktober. Wie mehrere Morgenblätter
melden, erklären die „Times“, daß die große Offensive an
der Westfront nunmehr offenbar zum Stillstand gekommen
sei und wahrscheinlich auch in diesem Jahre nicht mehr auf-
genommen werden solle. Die Erfolge seien noch nicht zu
übersehen, jedenfalls aber könne man ihn an den deutschen
Verlustlisten messen. Auch haben die Anstrengungen Frank-
reichs und Englands zweifelsohne den Druck gegen Rußland
in einem kritischen Augenblick erleichtert. Es hat sich heraus-
gestellt, daß wir und unsere französischen Kameraden mit
einer genügenden Anzahl von Leuten und genug Munition
die undurchdringlichsten deutschen Linien nehmen können und
daß der englische und der französische Soldat dem stärksten
Gegner mehr als gewachsen ist. Dagegen ist es klar, daß
es den Verbündeten nicht gelungen ist, die deutschen Linien
aufzubrechen.

Berlin, 20. Oktober. Nach einer Meldung verschiedener
Morgenblätter sind laut „Messager“ Truppen der Entente
bei Enos an der bulgarischen Südküste gelandet. Der
„Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt jedoch aus London,
daß dort die Meldung von einer Landung bei Enos als
unwahrscheinlich angesehen werde.

Moskau, 20. Oktober. (WTB.) „Rußkoje Slowo“
schreibt: Die ganze Gegend um Riga, von der Düna bis
tief nach Livland hinein, ist jetzt ein großes Flüchtlingslager
geworden. Den Wenigsten ist es gegückt, leidlich unterzu-
kommen, der größte Teil hält sich in Wäldern, Erdhöhlen
oder in Waldhütten aus Zweigen auf; sie leiden Mangel
an allem. Die Verwaltungsstelle für Nahrungsmittel müsse
demnächst aus Mangel an Lebensmitteln ihre Tätigkeit ein-
stellen. Fleisch ist überhaupt nicht mehr vorhanden. Die
Vorräte an Korn gehen zu Ende. Weder in Livland noch
in den angrenzenden Gouvernements ist etwas zu kaufen.
Die Zufuhr ist durch die Kriegsverhältnisse gänzlich aufge-
hoben. In den Dörfern Livlands hat der Gebrauch von
Lichtern, Zucker, Seife, Tabak, Streichhölzern und anderen
Dingen ganz aufgehört. Unter den Flüchtlingen sind viele
Verdauungskrankheiten ausgebrochen, die Sterblichkeit wächst
zusehends.

London, 20. Oktober. (WTB. Nichtamtlich.) Das
Reuterjche Bureau meldet: Ministerpräsident Asquith ist an
Darmkatarrh erkrankt und muß mehrere Tage völlige Ruhe
haben.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.



Wiedersehn war seine Hoffnung!

In treuer Pflichterfüllung für sein Vater-
land starb im Westen auf dem Felde der
Ehre am 12. Oktober mein treuer, über alles
geliebter Gatte und Vater, unser lieber Sohn
und Bruder, Schwiegersohn, Schwager und
Onkel, der Landsturmmann

Ernst Schumann

im Alter von 37 Jahren.

Im tiefen Schmerzo
namens der Hinterbliebenen:

Bertha Schumann geb. Reitz
und Kind.

Louis Schumann sen.

Herborn und Flensburg, 19. Okt. 1915.

Danklied nach der Schlacht.

Mel.: Nun danket alle Gott.

Nun dankt dem Herrn der Welt,
Der uns den Sieg geschenkt,
Der als der rechte Held
Zum Hochziel uns gelenkt:
Dankt ihm aus Herzensgrund
Und jauchzet seiner Macht,
Dut seine Ehre kund,
Der uns soweit gebracht

Ja, lobt und preiset ihn,
Er war mit unsrem Heere,
Hat uns den Sieg verliehn,
Dem Herrn allein die Ehre!
Er hat mit starker Hand
Aus Not und Feindesgefahr
Das teure Vaterland
Gerettet wunderbar.

Hilf uns, du unser Hort,
Demütig sein im Siege,
Und hilf uns fort und fort
In diesem heiligen Kriege.
Herr, mach uns stark und treu,
Mach unsre Herzen weit,
Und zeig dich immer neu
In deiner Herrlichkeit.

L. v. Schroeder.

Das offene Tor.

Eine lehrreiche Geschichte aus der Gegenwart.
Von H. Seuffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die Kriegsfurte durchraute die Lande.

Auch die Bauernhöfe mußten Pflug und Dreschmaschine im Stich lassen, um dem Rufe ihres Königs zu folgen.

Christian, der zum ungedienten Landsturm gehörte, war bisher noch nicht aufgeboten worden. Aber Brigitte wußte, daß es auch ihm an Arbeitskräften fehlte, mit zwei Knechten und einigen Mägden hauste er auf seinem Gehöft.

Man sagte, daß in ihm der fröhliche, übermütige Burche nicht wiederzuerkennen sei.

Was machte ihn so verändert haben? Bitt er unter Selbstwürden, oder war etwas in sein Leben getreten, wovon Regine nichts wußte?

In vielen Dörfern waren bereits Ersah-Lazarette eingerichtet worden, jetzt gelangte der erste Verwundeten-transport von der russischen Grenze hierher.

Bei den Großbauern wurden die Genesenden, noch Schonungsbedürftigen untergebracht.

Auch Brigitte erhielt Einquartierung.

Ein junger Feldwebel, welcher an beiden Beinen schwere Verletzungen davongetragen und sich nur mit Hilfe von zwei Krücken vorwärts bewegen konnte, wurde ihr zugewiesen. Er hatte sich in den siegreichen Schlachten bei den masurenischen Seen glänzend hervorgetan. Das Eisenkreuz schmückte seine Brust.

Brigitte hieß den neuen Hausgenossen mit gewinnender Freundlichkeit willkommen, doch hatte sie keine Zeit, sich viel um ihn zu kümmern.

Die Dreschmaschine arbeitete noch auf dem Hof, und da gab es viel Arbeit. Es mußte Kuchen gebacken, Kaffee für die Strohbindinnen gekocht, auch warmes Abendessen für die Leute bereitet werden.

Regine kam gar nicht zur Besinnung, sie vergaß sogar ihre abendliche Feierstunde vor dem Hektor.

Der Feldwebel — er hieß Paul Lepell — bekam von allem sein Teil. Die Magd mußte ihn gut und reichlich versorgen.

In einem Morgen gab Regine den Knechten auf dem Hof ihre Befehle, dann eilte sie selbst rasch ab und zu, warf den Hühnern und Tauben Futter hin und sah überall nach dem Rechten.

Da plötzlich wandte sie den Blick, wie von einer unsichtbaren Macht angezogen, nach dem Fenster der Wohnstube hin.

Sie zuckte zusammen, und im nächsten Moment überlammte Purpurglut ihr hübsches Gesicht und ließ es wieder um Jahre jünger und lieblich wie einst erscheinen.

Dort stand der Feldwebel in seiner ganzen stattlichen Größe. Sie sah ihn zum ersten Male ohne Krücken. Er war mager und fehnig, aber seine braunen Augen folgten ihrer Gestalt mit so heiß brennenden Blicken, daß Regine verwirrt und erschrocken in der nächsten Sekunde verschwand.

Die Abende wurden nun länger.

Regine strickte eifrig für die Krieger alle möglichen nützlichen Sachen.

Auch heute war sie emsig bei der Arbeit. Dabei rechnete sie, daß die Ernte reichen Gewinn gebracht hatte. Sie schloß sich glücklich. Ein Unterton von süßem Behagen war in ihr; vergeblich jann sie der Ursache des- selben nach, der Tag mit seinen vielfachen Anforderungen hatte ihr zum Nachdenken keine Zeit gelassen.

Da wurde bescheiden an die Tür geklopft.

Auf Regines „Herein“ trat der verwundete Feldwebel über die Schwelle. Er bewegte sich vorsichtig auf seinen Krücken vorwärts.

„Wenn ich nicht störe, würde ich gern eine Stunde hierbleiben,“ sagte er bittend, „die furchtbaren Kriegsbilder verfolgen mich noch, eine kleine Ablenkung würde mir wohlthun. An Stoff zum Erzählen fehlt es uns wohl nicht.“

„Bitte, setzen Sie sich,“ lud Regine ein wenig ungeschickt ein; jetzt wußte sie, daß es der huldigende Blick des Kriegers war, der ihr Blut in Wallung brachte.

Sie wollte den Feldwebel kühl und gelassen ansehen, doch vor seinem feurigen Blick fühlte sie unwillkürlich die Wimpern.

Er sagte: „Sie wohnen hier geborgen, Ihnen kann nichts an Gut und Leben geschehen. Aber wir armen Dispreußen sind schlimm daran. Ich besaß ebenfalls ein hübsches Eigentum. Das Land ist wohl noch da, aber Haus und Ställe haben die Russen niedergebrannt, mein Vieh fortgetrieben, die landwirtschaftlichen Maschinen ruiniert. Ein paar tausend Mark Ersparnisse ist alles, was mir geblieben. Damit kann ich nichts beginnen. Ich muß wieder von vorn anfangen mit meinen dreißig Jahren, das ist ein schweres Geschick.“

„Aber wie wollten Sie das bewerkstelligen?“ fragte Regine mit einem Streifblick auf die Krücken.

„Ach, Sie glauben, ich bleibe ein Krüppel?“ erwiderte Lepell, „nein, da sind Sie im Irrtum, Fräulein. Dem-

nächst werde ich an Wunden gehen, und auch diese kann ich bald entbehren. Ich muß sogar wieder zur Front zurück, sobald meine Wunden geheilt sind.“

„Sie sprachen über das Alleinsein, den Krieg mit seinen Schrecken und über die Tragödie der Armut.“

„Ich kann es verstehen, Herr Feldwebel, wie unglücklich Sie sich fühlen,“ sagte Regine, „ich selbst war früher eine arme Dienstmagd.“ Sie erzählte, wie sie zu Haus und Hof gekommen.

Wieder vertieften seine Augen, diese feurigen heißen Blicke, daß sein Herz für sie entflammt war. Er hielt aber auch nicht mit anerkennenden Worten zurück:

„Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, Ihren Heberblick, oder Ihre Tatkraft. Ein erfahrener Landwirt könnte nicht besser wirtschaften als Sie. Ein glänzendes Zeugnis muß ich Ihrer Tüchtigkeit ausstellen. Ich hätte nicht geglaubt, daß eine Frau alles so großartig ins-tant halten könnte, und ich als Landwirt darf mir ein Urteil erlauben.“

„Er schmeichelt mir,“ dachte Regine, „weil er meine Gunst gewinnen möchte. Die Heirat mit der reichen Bäuerin wäre ein großes Glück für ihn. . . . Jetzt ist das Verhältnis umgekehrt, ich bin die Besitzende, und er ist ein armer Tropf. Aber wie wohl tut mir seine Hochachtung, sein Bemühen, mir zu gefallen. Ob ich ihn wohl lieb gewinnen könnte, wie früher den übermütigen Progen? Seine Mittellosigkeit schreckt mich nicht ab.“

Regine gewann Paul Lepell lieb.

Mit seinem treuerzigen Wesen, seiner tiefen, anbetenden, sie hochschätzenden Liebe wuchs er ihr ins Herz hinein.

Wie eine Blume, die geschmachtet hatte, blühte sie auf unter seiner ritterlichen, sie niemals bedrängenden Zärtlichkeit.

Eines Tages kam er ohne Krücken herein, hoch und stattlich in seiner Uniform, die Brust mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Da sprach er ihr von seiner Liebe und fragte, ob sie trotz seiner Armut sein Weib werden wolle.

Ohne Besinnen sagte Regine ja.

„Du mißtrauest nicht, daß ich dich nur deines Reich-tums wegen begehre, Regine?“

„Nein, gewiß nicht. Mein Herz sagt es mir, daß du mich lieb hast, und deine Augen verraten es mir ja stündlich, deine guten Augen, denen ich jetzt vertraue auf Treu und Glauben hin.“

Er sagte: „Wir werden so glücklich sein, wie es wenigen vergönnt ist. Und daß du es nur weißt — ich bin kein armer Schlucker, sondern besitze vom Rammon soviel, um mir ein großes Rittergut kaufen zu können. Du sollstest mich aber meiner selbst wegen lieben. Darum erlaube ich mir die kleine Täuschung.“

Regine konnte durch die letzte Eröffnung nicht glücklicher werden, aber als Bäuerin wußte sie natürlich Geld zu schätzen, und des geliebten Mannes wegen war sie erfreut, daß er sich ihr gegenüber nicht gedrückt zu fühlen brauchte.

In den nächsten Tagen mußte Lepell wieder fort, freilich nur zum Etappen dienst, da er marschanfähig war.

Vorher sollte der alte Prediger sie noch zum ewigen Bunde vereinen.

Lang waren die Abende und kalt. Auf der Ofenplatte zischten Bratäpfel, von der Gefindestube tönte fröhlicher Sang herüber, in den Ställen bläute das Vieh vor Behagen.

Christian News hatte es genug bereut, daß er Regine so tief getränkt, anstatt sie, die er so sehr schätzte, fröhlich zu heiraten.

Als sie dann ihr reiches Erbe angetreten, hatte er sich geschämt, sich nicht zu ihr hingetraut.

Wie würde sie jetzt seine Werbung aufnehmen? Wenn sie ihm nun einen Korb gab?

Vor lauter Zweifel und Bedenken konnte er lange zu keinem Entschluß kommen.

Doch dann erhielt auch Christian seine Einberufung. Er mußte fort, Haus und Hof Fremden überlassen.

Die würden in die eigenen Lajzen wirtschaften, Grund und Boden vernachlässigen.

Nein, da wollte er denn doch lieber Regine um Vergebung und Verzeihung bitten und sich fest mit ihr verheiraten, damit sie auf seinem Besitz nach dem Rechten sehen konnte.

Große Ueberwindung kostete ihn der Gang, aber er zögerte doch nicht länger.

Am Abend, unter dem Schutze der Dunkelheit, wollte er ihr alles sagen, sie brauchte nicht zu sehen, wie schwer ihm die Bitte um Verzeihung wurde, sie war früher ja doch nur eine Magd gewesen und mußte froh sein, wenn er sie heiratete.

Unterwegs überlegte er, ob er sich nicht etwa zu viel dadurch vergab, wenn er von Verzeihen und Verzeihen sprach.

In gravitätischer Haltung näherte er sich dem Gehöft. Aber das Tor war zu.

Von innen tönte Gläserklang in den stillen Abend hinaus.

Auf dem Hofe standen Leute, die besprachen freudig erregt die große Neuigkeit:

„Die Bäuerin hat sich mit dem stattlichen Feldwebel verprochen, und gleich hinterher soll Hochzeit sein. Wir kriegen einen Herrn, und das ist gut, denn auf die Dauer taugt Weiberregiment nicht.“

Jahr und Tag hat sie auf den News gewartet, bis in die Nacht hinein mußte das Tor offen bleiben, jetzt dürfen wir es schließen, so früh wir wollen.“

Da draußen stand einer, der sein Glück verjümt hatte. So lange hatte das Tor für ihn offengestanden, und er war nicht gekommen. Nun war es zu spät.

Langsam, trübsinnig entfernte er sich. Wenn er vor dem Felde fiel, würde ihm keiner eine Leiche nach-suchen.

Land und Leute.

Ochsenhöfner als Bausteine. Eine ganz eigentümliche Art von Häusern gibt es in Bhasa in Tibet, welche Stadt der Sig des Dalai Lama oder Tala Lama ist. Ein ganzes Viertel in dieser Stadt weist Häuser auf, die aus Ochsen- und Hammelhörnern gebaut sind. Die Ochsenhöfner sind glatt und weißlich, die Hammelhöfner schwarz und rauh. Mit diesem eigentümlichen Baumaterial bildet man an den Wänden eine unendliche Menge verschiedener Figuren. Die Wände zwischen den Hörnern werden mit Wörtel ausgefüllt; das Ganze sieht zwar sehr seltsam aus, aber fällt ganz angenehm ins Auge, und diese Häuser sollen sehr dauerhaft sein; sehr schwer gerät ein solches Haus in Brand, geschieht dies aber ja einmal, so ver-wünschen die Bewohner von Bhasa nichts heftiger als ihre Rassen; denn der Geruch eines solchen brennenden Hauses soll nach der Schilderung eines . . . den etwas wahrhaft Entsetzliches sein.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in der Gemietung Gorbach belegenen, im Grundbuch von Gorbach Band 1, Blatt 28 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der Eheleute Heinrich Schüler und Elisabeth geb. Soller in Gorbach eingetragenen 9 Grundstücke am 27. Oktober 1915, vormittags 10^{1/2} Uhr an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 11, versteigert werden.

Gerbom, der 18. Oktober 1915.

Königliches Amtsgericht.

Bekannmachung.

Die Zahlung der am 30. September 1915 fällig gewordenen Annuitäten und Zinsen von Landbankdarlehen wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die kostenpflichtige Beitreibung am 25. d. Mts. beginnt.

Landesbankstelle.

Fichtenstammholzverkauf.

Kgl. Oberförsterei Driedorf (Distrikt) verleiht im Wege des schriftlichen Aufgebots vor dem Einschlag folgende Fichtenstammhölzer (beste Ware), etwa:

Los I. Schußbezirk Fleisbach, Distr. 11 (Buschschloß) 1155 fm und zwar schätzungsweise 25 fm I., 290 II., 54 III., 295 IV. (1,0 ha Abtrieb und 7,6 ha Durchschlag).

Los II. Schußbezirk Fleisbach, Distr. 14 (Buschschloß) 1545 fm und zwar 30 I., 380 II., 740 III., 395 IV. (1,5 ha Abtrieb und 8,2 ha Durchschlag).

Los III. Schußbez. Fleisbach, Distr. 15b (Buschschloß) 320 fm und zwar 10 I., 80 II., 150 III., 80 IV. (Durchschlag).

Los IV. Schußbez. Heisterberg, Distr. 65 (Stamm) 900 fm und zwar 20 I., 225 II., 425 III., 230 IV. (1,5 ha Abtrieb).

Für die Richtigkeit der geschätzten Klassenverhältnisse innerhalb der einzelnen Lose wird keine Gewähr übernommen. Gebote auf nur einzelne Klassen sind zwecklos. Das Höchstgebot für jedes Los wird in der Weise ermittelt, daß je Gebote je Festmeter für die einzelnen Klassen mit der angegebenen geschätzten Festmeterzahl vervielfältigt und die Summe des Ertrages für alle Klassen des betr. Loses ergibt wird. Hiernach werden Angebote für jedes einzelne Los mit je Festmeter für jede Klasse, mit der Erklärung, daß sich der ihm bekannten Bedingungen unterwirft, eingeleitet und mit der Aufschrift „Fichten“ bis zum 29. Oktober 1915, abends, auf der Oberförsterei erhoben, wofür sie am 30. Oktober 1915, morgens 9 Uhr, in Gegenwart etwa erschienenen Bieter geöffnet werden. Die allgemeinen bekannten Bedingungen können auf der Oberförsterei eingesehen oder von ihr gegen Schreibgebühr bezogen werden. Der Einschlag der Hölzer erfolgt vornehmlich nicht vor Mitte Februar 1916. Das Schalen hängt in Forstverwaltung; Käufer trägt jedoch 50 Pfg. je Kubikmeter bei und die Bewertung der Rinde behält sich die Forstverwaltung vor.

Eingekochtes Obst und Fruchtsäfte.

für unsere Truppen im Felde und in den Lazaretten der Heimat.

Deutsche Frauen, gebt uns am Freitag, den 22. Oktober d. Js.,

dem Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin

von euren Vorräten in Küche und Keller eingekochtes (sterilisiertes) Obst und Früchte, gebt uns Kompotts, Marmeladen, Gelees und Mus, bringt uns Frucht- und Beerenläche, geht auch den Honig nicht.

Gebt von euren Vorräten für die Kämpfer in Schützengräben, gebt für die Verwundeten und Kranken den Feld- und Kriegslazaretten, gebt für die Lazarette der Heimat.

Ihre Majestät, unsere geliebte Kaiserin, hat unsern Plan gebilligt und genehmigt, daß wir eure Gaben in Empfang nehmen.

Geburtstagsgabe für die Kaiserin

Keine deutsche Frau bleibe zurück! Auch die Gabe ist willkommen und hilft zum großen Werk.

Helft uns, Ihr deutschen Frauen, dauernd bei der Arbeit für die Verwundeten und Kranken, bei der Arbeit für die Angehörigen unserer tapferen Feldgrauen.

Treter deshalb Alle, die Ihr unserem Vaterland nicht angehört, am

Geburtstage der Kaiserin

als Mitglied in unseren Verein ein. Die Kaiserin der Kaiserin, der Vaterländische Frauenverein, keinen Rang und Stand. Der Vaterländische Frauenverein fragt nicht nach Glauben und Bekenntnis. Jede Frau und Jungfrau, die helfen will, ist unserem Verein Mitglied willkommen.

Der Vaterländische Frauenverein, Zweigverein für den

Frau von Zikewitz, Vorsitzende

Sammelstelle für eingekochtes Obst und Früchte

Frau W. Küdert, Gerborn.

Wildscheine

sind vorräthig in der Buchdruckerei E. Anding Gerborn.

möbliertes Zimmer

zu vermieten in der Bahnhofstraße

Gefunden eine Rolle Geld einen Band